

regelmäßige Verbindung, die zu Wasser nach auswärts von Sta. Isabel besteht. Das Dorf Laka, das nur 4 Stunden mit dem Boot von Sta. Isabel entfernt ist, entwickelt sich allmählich zu einem kleinen Handelsort, während Concepción selbst bei gutem Wetter mit Segelboot nicht eher als nach 2 vollen Tagen zu erreichen ist.

Transport: Zu jedem spanischen Dampfer stellen die Obras Publicas ihre Hafensbahn zum Heraustransport in die Stadt zur Verfügung und zwar zu einem sehr niedrigen Preise, der eine Konkurrenz anderer Unternehmungen ausschließt. Auch in den Hauptstraßen von Sta. Isabel liegen die Geleise der Hafensbahn.

Ein Verkehrsunternehmen zu Wasser würde sich sicherlich lohnen und zwar besonders vom August bis Februar, zur Zeit der Kakavernte. Eine seetüchtige Barkasse, die mit Holz in Betrieb gesetzt wird, und die 2 große Eisenlichter bequem schleppen kann, könnte sich bezahlt machen. Nach den span. Vorschriften darf aber nur ein größeres Fahrzeug öffentliche Fahrten machen, wenn es unter span. Flagge fährt, es muß also der Eigentümer ein Spanier sein.

Der internationale Verkehr ist zur Zeit (Herbst 1921) völlig lahm gelegt, da der bisherige Regierungsdampfer „Antonico“ außer Betrieb gesetzt ist. Ein Ersatz ist noch nicht in Betrieb. Aushilfsweise fahren dafür die Dampfer der Holland-West-Afrika-Linie, denen von der spanischen Regierung eine besondere Subvention gewährt wird, wenigstens nach Globey und Annobon, um dort Ladung zu löschen oder zu nehmen.

Rughölzer: Der Bestand an guten Rughölzern auf der Insel ist nicht bedeutend, dementsprechend ist auch der Abbau sehr gering. Es betreiben die Ausfuhr und das Fällen guter Hölzer auf Fernando Poo nur ein Paar Spanier. Bedeutend mehr ließe sich in dieser Beziehung auf dem Festlande machen, namentlich in Rio-Bonito. Von dort aus werden schon jetzt viel Mahagoni und andere Hölzer verschifft.

Schlafkrankheit: Sie beschränkt sich heute nicht mehr allein auf den südl. Teil der Ostküste — Concepción —, sondern greift auch in andern Teilen der Insel um sich. Wir werden vielleicht in nicht allzu langer Zeit auch hier in Santa-Isabel darunter zu leiden haben, denn auch hier befindet sich die *glossina palpalis*.

Auf der Insel der Afrika-Palmen.

Von Conrad Harber.

Nehmen wir den Atlas zur Hand, so zeigt sich uns der südlichste Teil der Halbinsel von Malacca als ein längliches Oval, das durch eine sehr schmale Landenge mit dem nördlichen Teil verbunden ist. Sucht man nach Städtenamen, so findet man etwa unter dem fünften Breitengrad „Benang“, dann an der südlichsten Spitze „Singapore“ und etwa auf einem Drittel der Strecke, — aber näher an der letztgenannten Stadt — „Malacca“, die Stadt, die der Halbinsel den Namen gegeben hat.

Ein großer Irrtum jedoch ist es, aus dem berühmten Namen dieser Stadt auf ihre heutige Bedeutung zu schließen. Malacca war einmal, jetzt ist es ein unbedeutender Platz, der in dem Wettrennen mit den jüngeren Schwestern weit zurückgeblieben. Nur umfangreiche Kokosnußplantagen in nächster Nähe geben ihm noch einigen Wert, und auch dieser ist nur sehr problematisch, wenn man erfährt, daß die zahlreichen Schiffsladungen Copra, die Singapore alljährlich verschifft, doch zum weitaus größten Teil aus dem Archipel stammen, während Malacca selbst nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz dazu liefert.

Die Stadt wurde von den Holländern in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts gegründet; später fanden um sie zwischen ihnen und den Portugiesen die erbittertsten Kämpfe statt. Ja! in der Geschichte Indiens spielt Malacca eine bedeutende, wenn nicht die erste Rolle. Das alte Festungstor wird heute noch von den Engländern pietätvoll erhalten, ein Denkmal aus Malaccas verblichener Ruhmeszeit! Heute sind Singapore und Penang die zwei stärksten Rivalen auf beinahe allen Gebieten, während die ältere Schwester — wie schon erwähnt, — keine Miene macht, ihren früheren ersten Platz ihnen gegenüber zu behaupten.

Dagegen hat sich in neuester Zeit eine noch sehr junge, aber rasch emporblühende Stadt, genannt Kwala Lumpur, „die Sumpfmündung,“ die Hauptstadt von Selangor, dem bedeutendsten der fünf Federated Malay States, als ebenbürtige Concurrentin erwiesen. Ja, von Rechts wegen kommt ihr die Erbschaft Malaccas in erster Linie zu, denn sie allein liegt wie genannte Stadt auf dem Festland und ist echt malayisch, während Singapore sowohl wie Penang beide auf Inseln liegen und englisch sind.

Doch mit Singapore und Kwala Lumpur werden wir uns noch ausführlicher zu beschäftigen haben; der heutige Aufsatz gilt dem vielgenannten Penang. Dieses ist ein kleines, durch einen etwa eine Meile breiten Meeresarm von dem Festlande getrennte Insel mit gleichnamiger Hauptstadt, die allerdings offiziell den Namen Georgetown führt. Im Hafen dieser kleinen Insel herrscht ein reger Verkehr. Nicht allein lassen fast alle großen Rheedereien ihre Dampfer der Ostasiatischen Linien dort anlaufen, sondern eine große Flotte kleiner Küstendampfer ist ununterbrochen tätig, die Produkte der umliegenden Inseln nach diesem bedeutenden Stapelplatz zu schaffen. Der Pfeffermarkt ist wohl der bedeutendste der Welt, während für Gummi wiederum Singapore „der“ Platz ist.

Besonders eingerichtete kleine Dampfer vermitteln den Verkehr mit Sumatra, von wo sie den berühmten Tabak, in Mattenballen verpackt, anführen. Die „Jin Ho“, (glückliche Fahrt) läuft zwischen Penang und Langkat, während die „Ho Kwei“ (glückliche Heimkehr) zwischen Penang und Deli ihre regelmäßige Fahrt hat. Sonnensegel, die nur beim Laden und Löschen weggenommen werden, bedecken die ganze Länge des Schiffes; zahllose Fahrzeuge, jene vorne spizen und hinten unförmig breiten Chinesenboote mit den Fischaugen am Bug und dem

überkreuz rudern den Bootsmann hinten, umringen die Schiffe bei ihrer Ankunft und inszenieren eine förmliche Seeschlacht, wenn es sich darum handelt, Passagiere an Land zu setzen.

Benang ist wie alle englischen Städte schön und regelmäßig angelegt, ausgezeichneter Hafen, prächtige Straßen, schöne Esplanade am Meere, ausgedehnte Rennplätze; ferner Hotels und Kirchen im Ueberfluß, Wasserleitung, elektrisches Licht usw., kurz, alles was das Herz begehrt; befestigt ist Benang nicht. Noch schöner ist es außerhalb der Stadt, wenn man an der Ostküste entlang einen Ausflug zu Pferde oder im Wagen macht. Am schönsten aber ist es, wenn man beim Ausritt die untergehende Sonne und dann beim Heimritt etwa gegen acht Uhr den aufgehenden Mond vor sich hat. Der Weg in unzähligen Windungen, oft direkt am Meeresstrande, oft 20—30 Meter hoch, bietet alsdann die schönsten Lichteffekte und Ueberraschungen. Die oft weit ins Meer hinauspringenden Halbinseln mit davor gelagerten Riffen, an denen sich die Brandung bricht, die kleinen malahischen Fischerhütten unter dichten Kokoswäldern, die bei der Flut vom Meere umspült werden, während ihre Kronen auf den schräg überragenden schlanken Stämmen sich dem weiten Wasser zuneigen, Fischerboote in allen möglichen Formen und Farben; alles dieses gibt — vorzüglich bei schöner Beleuchtung — ein so bezauberndes Bild, daß man sich nur schwer von ihm loszureißen vermag und es stets in dankbarer Erinnerung behält.

Doch das ist noch nicht alles; Benang besitzt noch mehr; nicht umsonst genießt es weit und breit den Ruf des besten klimatischen Kurortes. 2260 Fuß hoch erhebt sich der Gipfel der Insel aus dem Meere und trägt hoch oben, schon fernhin sichtbar, das berühmte Sanatorium bekannt unter dem Namen „Crag Hotel“, wo schon so mancher sterbenskrankte Europäer fern der Heimat im heißen Indien frische Kräfte gesammelt und neuen Mut geschöpft hat.

Schon auf halbem Wege begegnen wir zerstreut liegenden sogenannten Bungalows, die meist im Privatbesitz reicher Leute von ihnen beständig oder während der heißesten Monate bewohnt werden. Schön sitzt sichs des Abends auf der kühlen Veranda, während der weißgekleidete indische Diener der Befehle harret. Im Hintergrunde wiegt eine schlankke Arika-Palme, die im Malahischen „Poko Pinang“ heißt und der Insel den Namen gegeben hat, majestätisch ihre Krone, während ein wunderbar balsamischer Duft ihren Blüten entströmt.

Doch noch sind wir nicht am Ziel, denn 750 Meter sind keine Kleinigkeit. Die braunen Träger, obgleich kräftige und sehnige Gestalten, keuchen, und der Schweiß rinnt ihnen in Strömen am gelbten nackten Körper, der nur von einem sehr kleinen Lendentuch umschlungen ist, herab; von Zeit zu Zeit bleibt einer zurück, nachdem ein Stellvertreter seinen Platz unter den Hebestangen des Tragstuhles eingenommen hat. Und wieder geht es weiter, während der Reisende durch die schräge, beinahe steile Lage des Stuhles und die beständig federnde Bewegung schon fast seekrank geworden ist. Da endlich, nachdem ein besonders steiler Absatz ein tunnelartiger Durch-

stich zur Rechten, an dem neben dem Pflock mit der Höhenangabe 2000 eine hohe Tafel steht mit der Aufschrift: „The Crag Hotel“, überwunden ist, sehen wir plötzlich etwa 200 Meter über uns den Gipfel und auf ihm in wunderbar malerischer Lage, wie ein an dem Felsen klebendes Schwalbennest die Vorderfront eines Hauses; es ist das erwähnte Sanatorium und Ende unseres mehr als einstündigen Kletterns.

Jetzt steigt der Weg weniger steil, macht dann eine scharfe Kurve nach rechts, und beinahe flach bringt uns sein letztes Ende durch eine Allee prächtiger Californischer Fichten an einigen Wirtschaftsgebäuden und Stallungen vorbei zum Hotel, und zwar nach seiner Hinterfront, während wir beim Aufstieg seine schöne Vordergalerie gesehen hatten. Dieses ist der schönste Punkt, den ich in 4 Erdteilen gefunden habe; sowohl bei schönem Wetter, wenn die weißen Häuser von Penang von der tropischen Sonne beschienen freundlich heraufleuchten, und auf dem weiten Meer zwischen der Insel und dem Festland die größten Dampfer in der Länge des Mittelfingers schneckenhaft dahinkriechen; als auch bei Sturm und Gewitter, wenn in wilder Jagd zu unseren Füßen die Wolken dahinjagen, und heftiger Regen und prasselnde Gewitterschläge jedes andere Geräusch übertönen, während die Windbraut an den wohlverschlossenen Fenstern rüttelt und den leichten Bau in seinen Grundfesten erzittern läßt.

Ja, es ist wahr! am schönsten ist die Natur in ihrer Empörung; wie klein und ohnmächtig kommen wir uns dann vor, und doch wieder wie stolz darauf ein Mensch zu sein! ein Mensch, der selbst den Elementen trotzt, während ringsumher das Tierreich sich schon längst in Schlupfwinkeln verkrochen hat und sich apathisch den entfesselten Naturkräften beugt.

Nachdem wir mit dem riesigen Schiffsfernrohr die Aussicht genügend genossen haben, steigen wir die kleine, etwa 20 Stufen zählende Treppe hinab und gelangen alsdann auf einem kurzen, gewundenen, aber schön unterhaltenen Bergpfade zu den Spielplätzen herab, wo eine Streckschaukel für die Kinder und Tennisplätze für die Erwachsenen zum Spiel und Sport einladen, während bei schlechtem Wetter das gegen einen kleinen Felsen angebaute Billardzimmer, das oben, wo man mit dem vorhandenen Raum rechnen muß, keinen Platz mehr gefunden hat, eine angenehme Zufluchtsstätte gewährt.
